

1 Einführung

1.1 Das Thema

Wenn wir die Frage stellen wollen, wie Entwicklung zustande kommt, muss zuvor die Frage beantwortet werden, was Entwicklung ist. Unter dem Begriff wird vor allem wirtschaftliche Entwicklung verstanden, im Fall heutiger Entwicklungsländer industrialisierende Entwicklung, die von politischen und gesellschaftlichen Modernisierungen begleitet oder – nach manchen Meinungen – verursacht wird oder deren Folgen solche Modernisierungen sind.

Man könnte denken, industrialisierende Entwicklung sei einfach ein manchmal langsames, manchmal schnelleres Voranschreiten in wirtschaftlichem, industriellem Wachstum. Sicher sieht so meist das äußere Erscheinungsbild aus. Jedoch beinhaltet die Entwicklung zur Industrialisierung sowohl eine quantitative Dimension (die allerdings über die Steigerungsmöglichkeiten vorindustrieller Produktivität hinausgeht) als auch eine qualitative, die die Veränderungen der ökonomischen, aber auch der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten betrifft. Es geht um die Frage der Entstehung von kapitalistischen Marktwirtschaften und um andere ökonomische Konstellationen und ihrer Interdependenz mit rechtsstaatlichen und demokratischen Institutionen und kulturellen Phänomenen wie Vorstellungen, Werten und Haltungen. Hiervon soll im Folgenden zunächst die Rede sein.

Die Wirtschaft entwickelter, industrialisierter Länder, kapitalistische Wirtschaft, unterscheidet sich von der nicht entwickelter Länder grundsätzlich und entscheidend dadurch, dass das Bruttosozialprodukt¹ im Wesentlichen arbeitsteilig durch Gewinne auf anonymen Märkten und nicht durch Renten erwirtschaftet wird. Gewinne auf

¹ Alles was eine Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum, meist nimmt man ein Jahr, an Waren und Dienstleistungen produziert, wird als Bruttosozialprodukt bezeichnet. Abgerechnet das, was unbrauchbar wird und ersetzt werden muss, die Abschreibungen.

Märkten werden unter Wettbewerbsbedingungen durch Tauschhandlungen erzielt. Man tauscht meist Geld gegen Waren oder Dienstleistungen, die von miteinander konkurrierenden Anbietern angeboten werden.²

Der volkswirtschaftliche Begriff der Rente bedarf der Erläuterung. Er hat nichts mit dem Umgangssprachlichen, etwa Geldleistungen von Rentenversicherungen, zu tun. Stattdessen sind Renten im volkswirtschaftlichen Sinne Einkommen, die nicht durch unbehinderte tauschförmige Transaktionen auf Märkten, etwa beim Handel oder auf dem Dienstleistungs- oder Arbeitsmarkt im Leistungswettbewerb, sondern unter Ausnutzung von meist ausschließlichen Verfügungsmöglichkeiten über bestimmte Ressourcen, etwa über Grund und Boden oder über machtvolle politische Positionen, erlangt werden. Das Fehlen von Wettbewerb und Konkurrenz ist das prägende Merkmal von Rentenpositionen. Ein typischer Fall, vor allem auch in Entwicklungsländern, ist die Erlangung und Nutzung einflussreicher Positionen in Politik oder Verwaltung unter Ausschluss des arbeitsmarktlichen Konkurrenzmechanismus, die dann oft zu weiteren Renteneinnahmen durch Machtmissbrauch und Korruption führen. Auch die Möglichkeit, unfreiwillige Wettbewerbsverzerrungen politisch zu erzwingen, etwa wenn Anbieter gezwungen werden, teurer oder gar nicht anzubieten, gehört hierher. Weitere Beispiele für Rentenschöpfung sind Monopole, z.B. monopolistische Staatsbetriebe. Es gibt freilich auch Renten durch machtverleihende Ressourcen, die nichts mit sozialen Positionen zu tun haben, etwa Ölrenten oder Grundrenten. Diese ergeben sich aus der ausschließlichen Verfügung über knappe, aber begehrte Güter wie Öl oder Land.

Man sagt allgemein, Renten sind das, was eine Ressource über das hinaus erbringt, was mit ihr auf einem Wettbewerbsmarkt erzielt werden könnte.³

² Unter Kapitalismus wird daher meist eine Wirtschaftsform verstanden, bei der Unternehmer, die Zugang zu Technik, Kapital und Arbeit haben, sich auf staatliche Institutionen und besonders auf Eigentumsrechte an Produktionsmitteln stützen und kompetitiv auf anonymen Märkten agieren und sich ihre Gewinne aneignen können.

³ Tollison 1982

Folgende Beispiele mögen die Bedeutung von Renten illustrieren:

Eine teilstaatliche deutsche Fluglinie verlangte dank der Regulierungsmacht des Staates noch in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts Preise für Übersee Flüge, die um mehr als das Doppelte über den Preisen der Konkurrenz auf dem Schwarzmarkt oder für Abflüge aus nahegelegenen Auslandsflughäfen, den Marktpreisen, lagen und mit staatlichen Interventionen durchgesetzt werden konnten, bis unter anderem die unverhältnismäßige Steigerung der Schwarzmarktaktivität und der Abflüge vom nahegelegenen Ausland eine Deregulierung nötig machte und einen Wettbewerbsmarkt eröffnete. Die Rente bestand in den Erlösen, soweit sie über den im Wettbewerb erzielbaren Einnahmen lagen, und führte zu Effizienzverlusten und Vergeudungen.

Ein Staatsbetrieb, der bis in die Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts einzige in Deutschland staatlich zugelassene diesbezügliche Anbieter, verlangte für Telefongespräche in die USA ungefähr den doppelten Preis wie private Anbieter in den USA für Gespräche in umgekehrter Richtung. Was über den Preisen der US-Gesellschaften, des Wettbewerbsmarktes, pro Gespräch erlöst wurde, stellte eine Rente dar.

Im Südafrika der Apartheid setzten unterqualifizierte Weiße Zugangsbeschränkungen zum Arbeitsmarkt oder Lohndeckelungen für Schwarze durch, was gesamtwirtschaftliche Effizienzverluste und Vergeudung nach sich zog. Die Renten der Weißen bestanden in der Differenz zwischen ihren tatsächlichen Löhnen und den Löhnen, die sie unter Wettbewerbsbedingungen mit Schwarzen erzielt hätten.

Politisch organisierte agrarische Großgrundbesitzer aller Zeiten verhindern Arbeitsmärkte durch Versklavung, Leibeigenschaft oder andere Mechanismen der Immobilisierung von Arbeitskräften. Arbeitskräfte werden daran gehindert, ihre Arbeit auf einem Arbeitsmarkt anzubieten und denen zur Verfügung zu stellen, die am meisten dafür bezahlen. Die Renten bestehen in den Unterschiedsbeträgen zwischen gezahlten Löhnen, meist nur Nahrung, Kleidung und Obdach, soweit diese zur Erhaltung der Arbeitskraft notwendig sind, und den Löhnen, die auf einem sich unbehindert entwickelnden Arbeitsmarkt gezahlt würden. Diese Form der Rentenschöpfung ist eines der größten Hindernisse für die Entwicklung von Entwicklungsländern. Die Inhaber von Grundrentenpositionen verhindern

dort zum Teil gezielt Industrialisierung und damit Wirtschaftswachstum und die Transformation zu Marktwirtschaften, die Renten schmälern und sie zwingen würden, weit umfassender in Leistungswettbewerbe einzutreten, die sie so vermeiden können. Denn Industrialisierung lässt Arbeitsmärkte entstehen, die Löhne steigen lassen, denen entsprechende Erträge gegenüberstehen müssen.

Ein unverzerrter, freier Wettbewerbsmarkt für Waren und Dienstleistungen dient dazu, eine qualitative und preisbezogene Auslese zu schaffen. Eine Faustregel lautet: je weniger Wettbewerb, desto weniger Qualität. Man fragt: wozu sich anstrengen?

Aktivitäten, sich durch Rentenpositionen Ressourcen anzueignen, werden als „Rent-seeking“ bezeichnet. Der von den US-amerikanischen Ökonomen Gordon Tullock⁴ und Anne Krueger⁵ begründete Rent-seeking-Ansatz hält Rent-seeking-Koalitionen für einen Störfaktor in entwickelten Marktwirtschaften⁶ und der britische Ökonom Mancur Olson auch für eine ernsthafte Gefährdung solcher und entscheidend verantwortlich für „Aufstieg und Niedergang von Nationen“ (so die deutsche Übersetzung des Titels seines Hauptwerkes)⁷, je entwickelter eine Marktwirtschaft sei, desto verfestigter seien solche Koalitionen.⁸

Entwicklung setzt stets die Entwicklung von Renten- zu kapitalistischen Marktwirtschaften voraus,⁹ auch wenn innerhalb von Rentenökonomien in der Geschichte durchaus nicht unerhebliche Produktivitätssteigerungen erreicht wurden, z.B. im Römischen Reich oder in China, jedoch waren diese nicht nachhaltig und stießen bald an Grenzen. Auch vorindustrielle Marktwirtschaften stoßen an bestimmte Wachstumsgrenzen. Diese sind jedoch flexibler und die Produktivität und das Wachstumspotenzial generell höher als bei Rentenökonomien. Im Übrigen gibt es fließende Übergänge zwischen beiden.

Der Unterschied zwischen Märkten und Renten ist fundamental für das Verständnis von Entwicklung, eben weil industrialisierende

⁴ Tullock 1967

⁵ Krueger 1974

⁶ hierzu Buchanan 1980, Buchanan, Tollison und Tullock 1980, Weede 1990

⁷ Olson 1982

⁸ Näheres s. u. Kap. 3.3 und Kap. 5.1

⁹ Elsenhans 2023, Elsenhans 2022

Entwicklung der Umbildung einer Rentenökonomie in eine kapitalistische Marktökonomie bedarf. Wie das geschehen konnte und bisher geschah und was unternommen werden sollte, um diese Umbildung auch in Entwicklungsländern möglich zu machen, soll in diesem Buch erörtert werden. Eine offensichtliche Bedingung, ohne die die Transformation nicht möglich ist – das soll vorausgeschickt werden –, war und ist der Einsatz von produktivitätssteigernder, möglichst jeweils modernster Technik.

Die Entwicklung moderner Volkswirtschaften von Renten- zu kapitalistischen Marktwirtschaften wird in eine ursächliche Verbindung gebracht zu wesentlicher Steigerung des über den Bedarf hinaus Produzierten, des volkswirtschaftlichen Mehrprodukts durch industrielle Fertigung aufgrund technischer Entwicklung im Gegensatz zu landwirtschaftlicher Produktion und handwerklicher Herstellung. Die Entwicklung zu kapitalistischen Marktwirtschaften wird erklärt durch den Zwang zu Investitionen, da bei industrieller Fertigung infolge immer weiterer Entwicklung von Technik die technisch jeweils neueste Investition die produktivste und damit rentabelste ist und Konkurrenten, die nicht rentabel produzieren, also höhere Preise verlangen müssen, ausscheiden. Diese Dynamik wird als Motor der Entwicklung gesehen – mit der hiermit verbundenen Steigerung des Mehrprodukts durch die notwendige Investition von Gewinnen in Produktion und nicht in Konsum.¹⁰

Der Leipziger Politikwissenschaftler und Entwicklungsökonom Hartmut Elsenhans¹¹ stellt die Tatsache, dass in einer kapitalistischen Wirtschaft die Grenzproduktivität¹² von Arbeit im Durchschnitt immer höher sein muss als ihre Grenzkosten, als den „Motor“ von

¹⁰ Elsenhans 1993, Elsenhans 1981, ein Aspekt, der als erstem von Karl Marx in „Das Kapital“, Buch 3 (Marx 1867) thematisiert wurde.

¹¹ Elsenhans hat ein bedeutendes Werk von über eintausend einschlägigen Veröffentlichungen vorgestellt. Ich stütze mich im Folgenden auf Elsenhans 2023, Elsenhans 2022, Elsenhans 2001, Elsenhans 1993 und Elsenhans 1981.

¹² Unter Grenzproduktivität versteht man die Produktivität eines bestimmten Quantum in einer Reihe, etwa die Produktivität der dritten Arbeitsstunde, nachdem vorher schon zwei abgeleistet worden waren, oder des hundertsten Arbeiters, nachdem schon 99 beschäftigt sind. Entsprechendes gilt für Grenzgewinne und Grenzkosten.

Kapitalismus heraus.¹³ Das heißt, ein durchschnittlicher Arbeiter produziert mehr, als seine Arbeit kostet. Das wiederum heißt, jeder zusätzliche Arbeiter, der in einer Volkswirtschaft beschäftigt wird, kann etwas produzieren, das einen Gewinn abwirft. Das mag trivial klingen, aber in vorindustriellen Volkswirtschaften ist genau das nicht so. Dort enden die Beschäftigungsmöglichkeiten an dem Punkt, wo nicht mehr weiter mit Gewinn produziert werden kann, weil die Kosten die Gewinne übersteigen würden mit hoher Arbeitslosigkeit und Armut als Folge. Dies wird als Marginalität bezeichnet.¹⁴ Elsenhans stellt deren Überwindung als notwendige Bedingung für eine kapitalistische Wirtschaft dar.

Daher kann in vorindustriellen Volkswirtschaften die Produktivität nicht gesteigert werden, denn niemand bezahlt Arbeiter, die mehr kosten, als ihre Arbeit Gewinn abwirft. Vorindustrielle Volkswirtschaften sind weitgehend agrarisch, untermischt mit etwas Handwerk. Der englische Ökonom Thomas Robert Malthus¹⁵ hat entdeckt und 1798 in seinem Buch „An Essay on the Principle of Population“ publiziert, dass ab einem bestimmten Punkt landwirtschaftliche Erträge pro Arbeiter sinken, weil der Ertrag von Böden nicht beliebig gesteigert werden kann, denn Böden sind nicht beliebig vermehrbar und ergiebig, ungeachtet wie viele weitere Arbeiter man sie bearbeiten lässt.

Dies wurde als natürliche Grenze des Bevölkerungswachstums wie auch von Produktivität und Beschäftigungsmöglichkeit gesehen: die „Malthusfalle“, die exponentielles Wachstum in vorindustrieller Zeit verhindert hat.¹⁶ Eine besonders krasse Illustration ist der Völkermord in Ruanda 1993, bei dem in einem überbevölkerten Agrarland ein Bevölkerungsteil den andern systematisch ermordete, weil die Anbauflächen nicht mehr für die Ernährung aller ausreichten.

Bei industrieller und ein kleines Stück weit bei kommerzieller landwirtschaftlicher¹⁷ Produktion (d.h., es wird nicht in erster

¹³ Elsenhans 2022, S. 1, S. 99 ff., 198 ff.

¹⁴ Elsenhans 2023, S. 22 f., Elsenhans 2022, S. 99 ff.

¹⁵ Malthus 1798

¹⁶ Eine ausführliche Erklärung der Malthus-Problematik bietet etwa Clark 2007.

¹⁷ etwa bei optimierten Anbaumethoden, Getreidesorten oder Düngern oder dem Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen

Linie für den eigenen Verbrauch produziert, sondern mit Agrarprodukten auf einem Wettbewerbsmarkt gehandelt) übersteigen die Grenzgewinne die Grenzkosten von Arbeit erheblich und bei industrieller Produktion idealiter, bis Vollbeschäftigung erreicht ist, so dass immer mehr Arbeit eingesetzt werden kann, um immer mehr Gewinne zu realisieren. Die steigende Nachfrage nach Arbeit lässt die Löhne steigen, so dass in allen industriellen Volkswirtschaften Masseneinkommen entstanden sind, die Typik industrieller Länder.¹⁸ Gleichzeitig entsteht die erwähnte Konkurrenzsituation, die einen Zwang zur produktiven Investition von Gewinnen entstehen lässt. Wer nicht mithält, wird durch Skalenerträge¹⁹ und Neuerungen totkonkurriert. Dieser Mechanismus treibt Entwicklung zwangsläufig immer weiter.²⁰

Eine weitere Frage, die wir beantworten müssen, ist die nach dem Verhältnis von Entwicklung und demokratischer Rechtsstaatlichkeit. Es geht hierbei nicht nur darum, ob wirtschaftliche Entwicklung nur zusammen mit oder sogar durch Entwicklung von Demokratie²¹ und Rechtsstaatlichkeit möglich ist, sondern auch darum, ob Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eigene Entwicklungsziele sind. Das heißt, ob wirtschaftliche Entwicklung – wenn schon nicht ursächlich, so doch notwendig – parallel und verbunden mit diesen beiden Zielen stattfindet und wenn nicht, als neben wirtschaftlichen Zielen gleichwertiges Entwicklungsziel vorangetrieben werden soll – und falls so, warum.

Unter Rechtsstaatlichkeit versteht man, dass die Staatstätigkeit bestimmte inhaltliche Kriterien erfüllt, vor allem Menschenrechte, insbesondere Freiheitsrechte, achtet, transparent, regelhaft und kontrollierbar erfolgt. Der häufig verwendete englische Begriff lautet „Rule-of-Law“. Er kontrastiert mit dem Begriff „Rule-by-Law“, der

¹⁸ Elsenhans 2023, S. 16, Elsenhans 2022, S. 3, S. 64 ff. Zu den Unterschieden zu Entwicklungsländern s. Kap. 4.3.

¹⁹ Skalenerträge heißt: Je mehr produziert wird, desto geringer sind die Kosten pro produziertem Stück.

²⁰ hierzu Elsenhans 2023, Elsenhans 2022, Elsenhans 2001

²¹ Der Demokratiebegriff hat eine sehr lange Geschichte, die hier nicht nachgezeichnet werden kann. Zugrunde gelegt wird im Folgenden das heutige Verständnis von Demokratie.

ein staatliches Handeln nach gesetzten Regeln bezeichnet, ungeachtet wie diese inhaltlich beschaffen sind und die meist ohne Einfluss der Betroffenen auf ihr Zustandekommen und die Kontrolle ihrer Ausführung gelten.

Es muss darüber hinaus noch eine Dynamik angesprochen werden, die uns durchgängig beschäftigen wird, weil sie sehr wichtig und grundlegend ist, die gegenseitige Beeinflussung von kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren im Hinblick auf Entwicklung. Viele Wissenschaftler kommen zum Ergebnis, dass es keine völlig einseitige Ursächlichkeit gibt, sondern dass insbesondere kulturelle und wirtschaftliche Faktoren sich in der einen oder anderen Weise gegenseitig beeinflussen. Dieser Einfluss wird allerdings sehr unterschiedlich gesehen. Außerdem muss noch eine ebenfalls sehr wichtige Dimension thematisiert werden, die der Orientierung an dem, was man erfolgreich schon immer so getan hat, der Pfadabhängigkeit.

Schließlich ist in Betracht zu ziehen, dass Staaten nicht nur wirtschaftliche Ziele verfolgen und je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto weniger. Der österreichisch-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Joseph Schumpeter²² sieht in Machtausweitung eine Quelle von Prestige und eines der wichtigsten individuellen wie kollektiven Handlungsmotive. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler und Historiker Francis Fukuyama²³ weist darauf hin, dass nicht nur bei Individuen, sondern auch bei Gruppen aller Art in vielen Fällen Prestige und Anerkennung einen hohen Rang einnehmen, was letztlich als Überlebensstrategie auf das Frühstadium der Menschheit zurückzuführen sei: je höher das Ansehen, desto geringer die Gewaltbereitschaft der anderen und desto höher die Überlebenschancen.

Bei Staaten ist Prestige bis heute auch deshalb wichtig und wird als Handlungsziel verfolgt, weil es das eigene Verhalten und das anderer Staaten in der internationalen Arena beeinflusst. Prestige hat Einfluss zur Folge, Einfluss zur Durchsetzung staatlicher Ziele. Durch Prestige werden informelle internationale Hierarchien von

²² Schumpeter 2010

²³ Fukuyama 1992a

Staaten hergestellt, die letztlich der Vermeidung von Kriegen dienen.²⁴ Man muss Stärke nicht austesten. Sie wird durch Prestige symbolisiert. Hierzu gehört Macht vermittelndes militärisches Prestige, das bei Staaten der Vergangenheit vielfach wichtiger war als wirtschaftliche Entwicklung und Gütermehrung und deshalb wichtigstes Handlungsziel.²⁵ Vorindustrielle Staaten führten daher sehr oft Eroberungskriege um Macht und des Prestiges willen,²⁶ als deren Quelle militärische Siege gesehen wurden.²⁷ Nicht oder schwach industrialisierte Staaten tun das heute noch.²⁸ Das mag damit zusammenhängen, dass in Rentenökonomien nennenswerte Produktivitätssteigerungen oft nicht wirklich als Option gesehen werden. Vor allem aber wird in Rentenökonomien Prestige über militärische Dominanz und Machtverhältnisse dargestellt²⁹ (und Macht dann teils wieder über Prestige generiert), in Marktökonomien über wirtschaftliche Erfolge, die meist auch in militärische Stärke umgesetzt werden können und bereits deshalb einen Macht- und Prestigege Gewinn vermitteln, so dass darüberhinausgehende substanzuelle Prestigege winne schwer möglich sind und auch unnötig erscheinen.

Daher besteht in Marktwirtschaften in der Regel kein Interesse an nicht-marktförmigen Prestigeaktivitäten, besonders Kriegen, und in industrialisierten Ländern ist die marktorientierte Mittelklasse so stark, dass sie ihre Interessen demokratisch durchsetzen kann und das auch in der internationalen Arena tut. Aus diesem Grund werden demokratische, marktorientierte Regime im Allgemeinen als friedfertiger gesehen denn autoritäre und von anderen demokra-

²⁴ Münkler 2005, S. 53

²⁵ Fukuyama 1992a hält unter Berufung auf den Philosophen G. F. W. Hegel (1955; mehr zu Hegel in Kapitel 3.5.3) die Geschichte für „a struggle for recognition“ und das „Ziel“ der Geschichte die gleichzeitige Verwirklichung universellen Prestiges und universellen Wohlstandes, das „Ende der Geschichte“ (so der deutsche Titel seines Buches), das er mit der Vorherrschaft der liberalen demokratischen Marktwirtschaft 1990 erreicht glaubt.

²⁶ Hierauf wies bereits der englische Staatsphilosoph Thomas Hobbes in seinem Buch „Leviathan“ aus dem Jahr 1651 hin (deutsch: Hobbes 2005).

²⁷ S. hierzu Hoffman 2015.

²⁸ etwa Russland

²⁹ S. hierzu Elsenhans 2001, S. 144, 150.

tischen Regimen gefördert.³⁰ Die Vertreter dieser Meinung können sich auf Immanuel Kant berufen, der in seiner Schrift „Zum Ewigen Frieden“ bereits 1795 eine (in Grenzen) demokratische, handelsorientierte Staatengemeinschaft als Schlüssel zum Frieden sah.³¹ Ob das Ziel wirtschaftlicher Erfolge, also von Produktivitätssteigerungen, dann letztlich Konsumsteigerung ist oder Prestigesteigerung, mag dahinstehen.

1.2 Erklärungsversuche von Entwicklung

Der nächste Schritt nach dem Blick auf den Gegenstand unserer Betrachtung ist, uns einen Überblick über die Theorien zu verschaffen, die bisherige Entwicklung zu erklären versuchen. Wir unterteilen sie nach Strängen in fünf Gruppen, geographisch-klimatische, kulturelle, institutionentheoretische, modernisierungstheoretische und ökonomische, je nachdem welche Gründe sie für entwicklungsbestimmend halten. Wir wollen sie in dieser Reihenfolge kurz ansprechen. Anzumerken ist, dass die beiden letztgenannten Theoriestränge, modernisierungstheoretische und ökonomische, ihre Bedeutung weniger in der Erklärung von Entwicklung als in deren Voranbringen, der Entwicklungspolitik, haben.

1.2.1 Theorien zu Geographie und Klima

Zuerst betrachten wir die Entwicklungstheorien bezüglich Geographie und Klima. Auch deshalb, weil ihre behauptete Relevanz am einfachsten zu relativieren ist. Bei diesen Theorien geht es meist weniger darum, Entwicklung zu erklären, als deren Verhinderung. Der US-amerikanische Geograph und Biologe Jared Diamond zeigt in seinen Werken³², wie klimatische Bedingungen Ernährung und damit menschliche Ansiedlungen, zumindest größere, erschweren oder unmöglich machen können. Regenarmut oder Klimawandel lassen Ackerbau nicht oder nicht mehr zu. In Grönland musste wegen des immer kälter werdenden Klimas der Ackerbau im 16. Jahrhundert

³⁰ S. u. Kap. 3.4.2.

³¹ Kant 1795

³² Diamond 2005, Diamond 1997

eingestellt werden und die eingewanderten Wikinger starben aus. In der Sahelzone dringt die Wüste gegenwärtig immer weiter vor, so dass Ackerbau, Viehzucht und damit menschliche Ansiedlungen in immer weiteren Gebieten unmöglich werden. In manchen Regionen waren sie überhaupt nie möglich. Solche Beispiele zeigen jedoch im Wesentlichen nur die Grenzen menschlicher Siedlungsmöglichkeit und in manchen Fällen, etwa denen des graduellen Rückgangs von Bodenerträgen, die Beschränkung von Bevölkerungszahlen.

Interessanter sind die Fälle struktureller geographischer, unter ihnen klimatischer Erschwernisse oder Erleichterungen der Wirtschaftstätigkeit. Zum ersteren Fall gehören zum Beispiel in Zentralasien und Afrika fehlender Zugang zu Wasserwegen, sei es zum Meer oder zu Flüssen, sandige (in Brandenburg) oder steinige (in europäischen Mittelgebirgen) Böden, aber auch endemische Seuchen wie Malaria, die, etwa in Afrika, seit jeher die Bevölkerungsdichte niedrig und die Sterblichkeitsrate jeden Alters hoch halten,³³ oder drückende, feuchtheiße Klimata, fehlende Rohstoffe oder Urwälder, die nur eine geringe Bevölkerungsdichte zulassen.³⁴ Zum zweiten Fall, dem der Erleichterung wirtschaftlicher Tätigkeit, gehören maritime Positionen wie die Hollands oder Englands, das zusätzlich von seiner geostrategisch vorteilhaften Insellage profitiert. Der britische Historiker Ian Morris argumentiert darüberhinausgehend, die Vorherrschaft des Westens leite sich aus geographischen Erleichterungen von Eroberungen und Handelswegen her.³⁵ Diese Ansicht überbewertet die Rolle der Geographie jedoch deutlich.

Die historische Erfahrung zeigt nämlich, dass gerade viele Länder, die mit schwierigen Umweltbedingungen zu kämpfen haben, unter den erfolgreichsten sind. Die Schweiz, eines der reichsten Länder, hat praktisch keine Rohstoffe und durch Gebirge und strenge Winter behinderte landwirtschaftliche Möglichkeiten und Verkehrsbedingungen. Jedoch hat der darüber hinaus durch karge Böden

³³ Der US-amerikanische Ökonom und frühere Berater der Weltbank und der UN, Jeffrey Sachs (2002, S. 57-74), hält solche Erschwernisse sogar für entscheidende Entwicklungshindernisse.

³⁴ Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Jeffrey Herbst (2000, S. 11) führt die schwache Entwicklung des vorkolonialen Afrikas hierauf zurück.

³⁵ Morris 2010

besonders benachteiligte Schweizer Jura eine der erfolgreichsten Uhrenindustrien der Welt entwickelt. Ägypten, ein Land mit sengend heißem Klima und periodischen Überschwemmungen und Dürren hat eine der ersten Hochkulturen herausgebildet mit einer Wirtschaftskraft, deren Ergebnisse wir heute noch in den Pyramiden bewundern können.

Auf einem anderen Blatt stehen strategische Positionen, die wirtschaftliche Behinderungen durch andere Akteure hervorrufen, entweder weil sie (z. B. aufgrund fruchtbarer Böden) Begehrlichkeiten erwecken oder Ängste auslösen (etwa Deutschland nach 1871, dessen befürchtete Hegemonie unter anderem auch wegen seiner geostrategischen Mittellage in Europa im Ersten Weltkrieg verhindert wurde) oder Ausbeutung begünstigen. Der britische Historiker Arnold Toynbee³⁶ hat in einem monumentalen Geschichtswerk die Theorie entwickelt und mit vielen Beispielen unterlegt, dass gerade erst die Herausforderungen widriger Umstände Völker zu Höchstleistungen anspornen, kulturellen wie wirtschaftlichen, und dass sehr günstige geographisch-klimatische Umstände oft nicht zu Entwicklung führen, weil sie nicht zu Innovationen anreizen. Als Beispiel nennt er die Inseln der Südsee.

Man wird zusammenfassend sagen können, dass es externe Schwellenwerte gibt, die menschlicher, insbesondere wirtschaftlicher Betätigung in einer Reihe von Gebieten Grenzen setzen. Wenn jedoch Erschwernisse diese Schwellen nicht erreichen, was in den meisten Ländern der Fall ist, verhindern sie Entwicklung jedenfalls nicht, sondern begünstigen diese möglicherweise, so dass wir geographisch-klimatische Gründe als allgemeines Entwicklungshindernis oder auch allgemeinen Entwicklungsbeschleuniger im Wesentlichen ausschließen können.

³⁶ Toynbee 1934-1961, deutsch: Toynbee 1949 und 1958

1.2.2 Kulturtheorien

Zahlreiche Autoren beschäftigen sich mit der Rolle von kulturellen Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung. Der argentinische Staatsrechtler Mariano Grondona³⁷ zählt 20 solche Faktoren auf, die er für entwicklungsrelevant hält, unter ihnen Religion, Vertrauen in Individuen, Moral, Demokratie, Gerechtigkeit. Francis Fukuyama³⁸ und der britische Wirtschaftshistoriker Gregory Clark³⁹ vergleichen geschäftliche Erfolge von Einwanderergruppen aus verschiedenen Ländern und verschiedener Religionszugehörigkeiten aus denselben Ländern. Beide kommen zum Ergebnis signifikanter Unterschiede zwischen den Gruppen, Unterschiede, die als kulturbedingt und entwicklungsrelevant interpretiert werden. Der US-amerikanische Ökonom Michael Porter beschreibt den Fall in den USA erfolgreicher kulturfremder Einwanderer, die schnell von der Aufnahmekultur geprägt worden seien.⁴⁰

Solche Feststellungen sind jedoch nicht selten unterschiedlichen, sich zum Teil widersprechenden Interpretationen zugänglich. So erwähnen die US-amerikanischen Ökonomen, der Nobelpreisträger Milton Friedman und Rose Friedman,⁴¹ in der Mitte des 19. Jahrhunderts habe die Meinung vorgeherrscht, die japanische Kultur sei unfähig zu Entwicklung. Andererseits meinte der britische Wirtschaftshistoriker David Landes⁴² Ende des 20. Jahrhunderts, Japan sei zu seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung aufgrund kultureller Werte wie Fleiß und Disziplin aufgestiegen. Auch wird gelegentlich auf großen Variantenreichtum innerhalb von Kulturen verwiesen.⁴³

Es gibt jedoch eine breite Strömung in der wissenschaftlichen Literatur, die kulturelle Faktoren als wesentliche Ursache für wirtschaftliche Entwicklung sieht und die man als Kulturtheorien der Entwicklung bezeichnen kann.

³⁷ Grondona 2002, S. 79 ff.

³⁸ Fukuyama 1995a, S. 348

³⁹ Clark 2006, S. 219

⁴⁰ Porter 2002, S. 50

⁴¹ Friedman und Friedman 1980

⁴² Landes 2000, S. 8; Landes 1998, S. 381, 392

⁴³ z. B. Clark 2006, S. 222

Es sind Theorien, die Entwicklung im Wesentlichen auf kulturelle Faktoren und deren Veränderung zurückführen, insbesondere auf innere Einstellungen und Haltungen. Diese Theorien beziehen sich mehr oder weniger explizit auf den deutschen Historiker und Ökonomen Max Weber, einen der Väter der modernen Soziologie, der in seiner inzwischen klassischen, 1904-1905 veröffentlichten Schrift „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ die Entwicklung des Kapitalismus maßgeblich auf die protestantische Ethik zurückführt.⁴⁴ Diese habe eine Haltung „innerweltlicher Askese“ von Fleiß, Disziplin, Genügsamkeit und Verantwortlichkeit geprägt. Allerdings – und hierauf wird von Anhängern wie Gegnern seiner Thesen oft zu wenig hingewiesen – sieht Weber in der protestantischen Ethik nur eine von mehreren Ursachen des modernen Kapitalismus⁴⁵, wenn auch den entscheidenden Anstoß dazu.

Die Vertreter dieser Ansätze sehen Kultur als mehr oder weniger dauerhaftes Wert- und Einstellungssystem, das Politik und Wirtschaft präge.⁴⁶ Am bekanntesten ist das Werk des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington, „The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order“⁴⁷ (deutsch: „Der Kampf der Kulturen“⁴⁸), in dem er darlegt, kulturelle Affinitäten, nicht wirtschaftspolitische Ordnungsmodelle schafften nach Ende des Kalten Krieges politische Konflikt- und Interessenlinien – eine Voraussetzung, die bisher jedenfalls nicht verallgemeinerungsfähig eingetroffen ist. Weitere bedeutende Vertreter solcher Ansätze sind die schon genannten David Landes, Francis Fukuyama⁴⁹, der US-amerikanische Entwicklungstheoretiker Lawrence Harrison⁵⁰ und der britische Wirtschaftshistoriker Eric Jones⁵¹. Fukuyama meint, in

⁴⁴ Weber 1988

⁴⁵ etwa Weber 1988a, S. 169. S. hierzu auch Schluchter Bd. II, S. 421.

⁴⁶ Landes 2000; Landes 1998, S. 516: „culture makes all the difference“

⁴⁷ Huntington 1996

⁴⁸ Huntington 1996a

⁴⁹ Bei der Darstellung der einflussreichen kulturtheoretischen Geschichtsinterpretationen Fukuyamas stütze ich mich auf Fukuyama 2014, Fukuyama 2011, Fukuyama 1995 (1995a) und Fukuyama 1992 (1992a).

⁵⁰ Harrison 2002, Harrison 1985

⁵¹ Jones 1981; relativierend Jones 2006

Anlehnung an Max Weber, der Protestantismus sei die Hauptursache der Moderne, denn Bildung sei ein wichtiges protestantisches Anliegen und dränge nach Teilhabe⁵², Kapitalismus sei die Folge, nicht die Ursache von sozialen Beziehungen und Bräuchen⁵³, Demokratie sei, so glaubt er, die Macht einer Vorstellung⁵⁴. Rechtsstaatlichkeit sei jedoch Bedingung wirtschaftlicher Entwicklung.⁵⁵ Er führt allerdings relativierend (jedoch nicht erklärend) aus, kapitalismus-tragende Institutionen basierten auf Interessen und Vorstellungen⁵⁶ und Vorstellungen interagierten mit materiellen Interessen.⁵⁷ Harrison hingegen sieht wirtschaftliche Entwicklung eindeutig als Folge kultureller Phänomene und Entwicklung darin, dass entsprechende Haltungen und Werte gefördert würden.⁵⁸

Nebenbei bemerkt: auch in der Laiensphäre wurden bekanntlich manchmal kulturelle Faktoren für Unterentwicklung und fehlende Entwicklungsimpulse verantwortlich gemacht, gedanklich auch ursächlich verbunden mit geographischen, wie im Fall des Vorurteils vom „trägen Südländer“, der in einem Gegensatz zum „fleißigen und disziplinierten Nordländer“ gesehen wurde.

1.2.3 Institutionentheorien

Ein dritter Theorienstrang, den man als institutionentheoretischen bezeichnen kann, sieht Institutionen wie etwa Demokratie, einen leistungsfähigen Staat und Banken als entscheidende Ursache für Entwicklung. Institutionen sind dauerhafte, nicht personenbezogene und auch nicht fallspezifische Einrichtungen zum Umgang mit gleichartigen Fallgestaltungen und strukturieren menschliche Beziehungen. Es dürfte außer Frage stehen, dass ohne derartig dauerhafte Einrichtungen eine entwickelte Wirtschaftstätigkeit nicht möglich ist. Institutionen sind sozusagen die Steine, auf die man bauen kann,

⁵² Fukuyama 2011, S. 432

⁵³ Fukuyama 2011, S. 234

⁵⁴ Fukuyama 2014, S. 400: „idea“

⁵⁵ Fukuyama 2011, S. 247

⁵⁶ Fukuyama 2014, S. 316

⁵⁷ Fukuyama 2014, S. 396

⁵⁸ Harrison 1985. Die Begründung dieser Ansicht ist Thema seines Buches.

ohne die Fundamente jedesmal neu zu errichten. Institutionentheorien können daher erst in relativ fortgeschrittenen Entwicklungsphasen eine Erklärungswirkung entfalten. Wir werden uns deshalb weiter unten⁵⁹ mit ihnen befassen. Jedoch sind Institutionen überall nur ein Glied in der Ursachenkette und es bleibt die Frage, wie Institutionen zustande kommen.

Es stellen sich in diesem Zusammenhang allerdings zwei Fragen: Bedarf es außer Institutionen und deren eventueller zivilgesellschaftlicher oder kultureller Konditionierungen noch weiterer Erfordernisse für wirtschaftliche Entwicklung, die möglicherweise sogar Bedingungen für Institutionen (oder Kulturphänomene und Zivilgesellschaften) sind und auf diese einwirken? Und: Nach welcher Logik funktionieren Institutionen und auch kulturelle und andere Konditionierungen? Beide Fragen beantworten Institutionentheorien letztlich nicht.

Dann gibt es auch vermittelnde Meinungen wie die des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Ronald Inglehart⁶⁰, der auf kulturelle und institutionelle Pfadabhängigkeiten abhebt und auf das Beharrungsvermögen auch kultureller Traditionen hinweist, das, im Einzelfall unterschiedlich, mit wirtschaftlichen Modernisierungstendenzen ringt. Hierbei unterscheidet Inglehart zwischen Werten/Einstellungen und Institutionen, beides als kulturelle Erscheinungen. Kultur sieht er als die pfadabhängige Gesamtheit des historischen Erbes und als keine zeitgenössische Prägung.⁶¹ Daher gebe es kulturelle Attribute, die heute durchaus dysfunktional sein könnten, aber durch die Zeiten unhinterfragt tradiert worden seien.

1.2.4 Modernisierungstheorien

Eine vierte Richtung wird als Modernisierungstheorien bezeichnet. Sie unterteilen sich in soziologische und ökonomische Theorien. Beide sollen im Zusammenhang mit ihrer Rolle in der Entwicklungspolitik dort näher betrachtet⁶² werden, da sie sich im Wesent-

⁵⁹ Kap. 2.3.1, Kap. 3.4.2 und Kap. 4.3.3

⁶⁰ Inglehart 2002, S. 103-144; Inglehart 1989

⁶¹ Inglehart 2002, S. 135

⁶² Kap. 4.3.1

lichen auf Industrialisierung beziehen, also einen sehr späten Entwicklungsschritt der Menschheit. Modernisierungstheoretiker glauben, der langsame Aufbau von Industrie verursache die Einführung demokratischer Institutionen, da beide aufeinander funktionsbezogen seien, und beeinflusse so die entwicklungsnotwendige politische Kultur. Dies wird als universaler Entwicklungsweg gesehen, den letztlich alle Volkswirtschaften und Staaten durchmachen müssten.

1.2.5 Ökonomische Theorien

Schließlich sind Theorien zu nennen, die Entwicklung ausschließlich oder im Wesentlichen durch ökonomische Faktoren erklären. In ihnen kann man in mancher Hinsicht eine Gegenposition zu den Kulturtheorien sehen. Es handelt sich um inhaltlich sehr heterogene Theorien. Sie entstanden ab dem 17. Jahrhundert zunächst in England und Frankreich und haben einen praktischen, zukunftsgerichteten Zweck: Stärkung wirtschaftlicher Leistung. Die bedeutendsten sind die als „Klassik“ apostrophierten, von Adam Smith und David Ricardo konzipierten des freien Handels. Sie sollen in der Darstellung der Entwicklung von Frankreich und England⁶³ erörtert werden. Theorien der Importsubstituierung, die volkswirtschaftliche Entwicklung durch die von Außenmärkten unabhängige Entwicklung von Binnenmärkten voranbringen möchten, wurden ab dem späten 18. Jahrhundert entwickelt. Sie sollen im Rahmen der Erörterungen zu Entwicklungspolitik⁶⁴ näher dargestellt werden, da sie dort heute eine Rolle spielen.

Das gilt auch für die Theorien, die vor allem im Hinblick auf die Förderung der heutigen Entwicklungsländer entwickelt wurden, nämlich die erwähnten ökonomischen Modernisierungstheorien, die Dependenztheorien, die Nichtentwicklung von Volkswirtschaften durch Abhängigkeiten von anderen Volkswirtschaften erklären, neoklassische Theorien, die sich auf die „klassischen“ Theorien beziehen und sich durch staatliche Liberalisierung und freien Handel auf dem Weltmarkt Entwicklung erhoffen, und die Theorie von Hartmut

⁶³ Kap. 3.3 und 3.4

⁶⁴ Kap. 4.3.1

Entwicklung und Entwicklungspolitik

Elsenhans, der Integration in den Weltmarkt durch Nutzung von Wechselkursen bei gleichzeitiger Entwicklung des Binnenmarktes zur Förderung von Entwicklung befürwortet.